

Dr. Claudio Weiss

Eine Strategie für Europa

In diesem Winter 2011/2012 werden wir Zeugen der grössten Krise, die Europa seit Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft vor mehr als 50 Jahren je erlebt hat. Was wird aus unserem Kontinent? Ein Blick aus der Vogelperspektive mahnt uns: Wir Europäer brauchen eine Strategie für das 21. Jahrhundert. Dazu hier an paar Anregungen.

Was ist Europa?

Es war im Restaurant Fisherman's Bay zu Ottumwa im US-Bundesstaate Iowa, weit und breit das nobelste Lokal, wohin ich zum ersten Mal meine in Marokko geborene und in den Niederlanden aufgewachsene bessere Hälfte zum Dinner einlud. Wir kannten uns kaum, es war unser erstes Date, und passend zu diesem nicht alltäglichen Anlass bestellte ich einen edel anmutenden Rotwein kalifornischer Provenienz. Die freundliche Kellnerin, eine frische und fröhliche Tochter des mittleren Westens, öffnete energisch die Flasche, umfasste mit dem festem Griff ihrer linken Hand ein Rotweinglas und füllte es mit der rechten sturzbachartig bis zum Rande voll, als ob es sich bei der dunkelroten Flüssigkeit um Coca Cola gehandelt hätte. Nachdem sich dieser Vorgang bei einem zweiten Glas unterschiedslos wiederholte, brachen meine spätere Frau und ich gleichzeitig und unabhängig von einander in schallendes Gelächter aus. Wir schauten einander an und wurden uns gewahr, dass wir beide hier mitten in der Prärie gerade die gleiche Erfahrung gemacht hatten: Wir waren Europäer!

Was ist das Eigentümliche jener westlichen Ausläuferhalbinseln der eurasischen Landmasse und seiner Bewohner, die sich Europäer nennen? Dem sich aus dem Weltraum nähernden Besucher zeigt sich zunächst ein relativ kleines Gebiet mit – dank Golfstrom und Mittelmeer – sehr gemässigtem Klima, lieblichen und abwechslungsreichen Landschaften, teils dicht, aber nirgendwo übermässig dicht besiedelt und insgesamt gut ausgestattet mit einer zeitgemässen Infrastruktur. Begibt er sich auf eine Reise zu Lande durch das Kerngebiet dieses Sub-Kontinentes, zum Beispiel von Venedig nach Amsterdam – zwei durchaus vergleichbare, alte Seehandelsstädte mit prachtvollen Wasserstrassen – wird er bald ins Staunen darüber geraten, wie alle zwei Autostunden Landschaft, Baustil, Dialekt oder Sprache, ja sogar kulinarische Spezialitäten wechseln. Wo auf diesem Planeten gibt es sonst noch eine solche Vielfalt auf so engem Raum?

In der Seele eines Europäers von heute wirken bewusst oder unbewusst drei historische Kräfte, die alle zusammen seine kulturelle Identität ausmachen: die griechisch-römische Antike, der jüdische Monotheismus und die christliche Religion sowie die jüngste und bis in die Gegenwart hinein wirksamste Kraft: die Aufklärung und die Moderne. Wie geologische Schichten übereinander liegend bilden diese drei Kräfte in ihrer Summe so etwas wie einen spezifisch europäischen, kulturellen Mutterboden, der diesen Teil der Welt vom Mittleren Osten oder Zentralasien unterscheidet.

Ein untergehender Stern?

Vor etwas mehr als einem halben Jahrtausend setzte in Europa eine sich beschleunigende Entwicklungsdynamik ein, die in den folgenden Jahrhunderten den gesamten Erdball erfassen und diesen mehrheitlich in europäischen Besitz bringen sollte. Noch vor etwa hundert Jahren, also in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, war ungefähr jeder fünfte Erdenbewohner ein Europäer. In der Mitte dieses Jahrhunderts werden Europäer nur etwa 5% der Erdbevölkerung stellen. Dies ist die natürliche Folge einer weltweiten Bevölkerungsexplosion, aber auch einer schrumpfenden Bevölkerung im Europa der kommenden Jahrzehnte. Wir werden erst älter, dann immer weniger, denn es mangelt uns an Nachwuchs. Aus Osteuropa wissen wir, dass junge Talente als erste auswandern, wenn Gegenden sich entvölkern. Wer wollte es ihnen verargen, dass sie dorthin gehen, wo ihnen eine Zukunft für sich und ihre Familien winkt? Wie attraktiv wird ein Verbleib in Europa für die besten unserer Enkelkinder sein, wenn diese für viele Alte schufteten müssen und die spannende Musik für die Jungen woanders gespielt wird?

Während das Bevölkerungswachstum in Asien und Amerika in den nächsten Jahrzehnten abflachen und teilweise rückläufig werden wird – in Japan schon heute und in China demnächst aufgrund vieler Jahrzehnte konsequent durchgesetzter Einkind-Politik - , hat der drastische Anstieg der Menschenvermehrung in Afrika gerade erst begonnen. Die afrikanische Bevölkerung wird sich im Laufe dieses Jahrhunderts voraussichtlich verdoppeln. Was liegt näher, als angesichts der gegenläufigen demografischen Entwicklungen diesseits und jenseits des Mittelmeeres einen wachsenden Zustrom von Menschen aus unserem südlichen Nachbarkontinent zu prognostizieren. Solchen bereits heute einsetzenden Migrationsbewegungen begegnen wir bis jetzt beschämend unbeholfen.

Für jedes Individuum, jedes Unternehmen, jedes Land und jede Weltregion gilt: Wer seine Identität bewahren will, muss erstens sich wandelnd weiterentwickeln und zweitens dafür sorgen, dass seine Beiträge von anderen gefragt sind. Wer etwas zu bieten hat, wird von seiner Umwelt wertgeschätzt und erhalten. Wer nichts zu bieten hat, verliert über kurz oder lang seine Existenz. Das gilt auch für

Europa. Europa muss seinen einzigartigen Beitrag zum Rest der Welt liefern oder es verwirkt seine eigenständige Zukunft. Die Schicksalsfrage für Europa lautet: *Welches Instrument spielen die Europäer im globalen Orchester des 21. Jahrhunderts?*

Europa als Marke positionieren!

Europa gilt als alt, aber Asien ist älter. Die ältesten Zivilisationen mit einer ungebrochenen Tradition von den frühesten Anfängen bis heute sind Indien und China. So gesehen könnte und sollte Europa eine geo-kulturelle und geo-politische Brückenfunktion zwischen Asien und der Neuen Welt, die ja in grossen Zügen ihr Kind ist, einnehmen. Wofür steht Europa? Was ist das Beste, was Europa zu geben hat? Wo liegen die wirklichen Stärken der Europäer? Auf welchen Gebieten haben sie gegenüber den anderen einen Vorsprung? Wofür könnten wir Europäer von den übrigen Erdenbürgern menschlich geliebt und fachlich anerkannt werden? Was für Leistungen würden sie uns gerne und gut bezahlen? Machen wir uns Gedanken über ein mögliches, aber auch glaubwürdiges Europa-Branding! Formulieren wir unseren Markenkern und arbeiten wir stetig daran, unser Markenversprechen zu erfüllen!

Das gelingende Leben

Schon unsere kulturellen Vorfahren im alten Hellas bemühten sich um das Ideal eines gesunden und gelingenden Lebens, in dem die materiellen, sozialen, ästhetischen, intellektuellen und spirituellen Bedürfnisse des Menschen ausgewogen zu ihrem Recht kommen. Sie verständigten sich auf Leitprinzipien für individuelle und kollektive Lebensqualität, mit denen sie sich von unkultivierten „Barbaren“ abheben wollten, und die eigentlich auch heute als Markenzeichen europäischer Kultur formuliert werden können:

1. Qualität vor Quantität

Der kultivierte Europäer hat lieber weniger Anzüge aus gutem Stoff und mit passendem Schnitt als eine Menge billiger und schlecht sitzender Anzüge im Schrank. Er kauft und konsumiert eher nach dem Motto „Klasse statt Masse“. Das steigert nicht nur sein Selbstwertgefühl sondern macht sein Leben auch einfacher. Zudem ist diese Lebensweise eindeutig nachhaltiger als die Massenansammlung und der Megakonsum von Ramsch.

2. Rechtes Mass

Für den Europäer gilt mitnichten die jenseits des Atlantiks so verbreitete Gleichung „Bigger = Better“. Schon die Kleinheit unseres Kontinentes und seiner Länder erlaubt in Sachen Grösse, Weite oder Höhe keine Superlative. Stattdessen gibt es für jede Gemeinde, jedes Gebäude, jedes Auto, jede Organisation eine ideale Grösse, deren Überschreitung den Wert nicht mehrt sondern mindert. Nicht der unendlichen Maximierung sondern einer den jeweiligen Gegebenheiten angepassten Optimierung gilt das Streben des Europäers.

3. Kontinuität und Erneuerung

In weniger als einem Jahrtausend hat sich die Grundform eines christlichen, europäischen Gotteshauses drei mal völlig unterschiedlich, jedes Mal zu höchster Vervollkommnung ausgereift, architektonisch ausgestaltet: die romanische Basilika (z.B. der Dom in Speyer), die gotische Kathedrale (z.B. Notre Dame in Paris) und die Barock-Kirche (z.B. die Klosterkirche in Einsiedeln). Dies ist ein historisches Beispiel für überdauernde Kontinuität verbunden mit mehrfacher, radikaler Erneuerung. Heutige europäische Altstädte verblüffen häufig Touristen, besonders aus Amerika, wegen ihrer gelungenen Verbindung von Restauration und hypermodernen Akzentsetzungen. Auch europäische Automarken wie BMW oder Citroen beweisen immer wieder aufs neue die Vereinbarkeit von Tradition und Innovation. Europa's Stärke liegt darin, sich immer wieder neu erfinden zu können. Identität muss nicht dem Wandel geopfert werden, sondern im Gegenteil: sie kann sich gerade durch Wandel erhalten.

Zusammenleben mit Akzeptanz

Seit dem Mittelalter entstand in Europa ein immer dichter und bunter werdendes Mosaik von staatlichen Gebilden mit starken kulturellen Eigenheiten, die sich immer wieder befehdeten und in blutigen Kriegen gegenseitig abschlachteten. Schmerzliche Höhepunkte dieses mörderischen Treibens waren der Dreissigjährige Krieg, die napoleonischen Kriege und die beiden Weltkriege des vergangenen Jahrhunderts. Stets ging es dabei um die Vorherrschaft in Europa und auf den Weltmeeren mit den immer zahlreicher werdenden europäischen Kolonien. Nach der Katastrophe des zweiten Weltkriegs scheinen die Europäer jedoch gelernt zu haben, dass ihnen ein friedliches Miteinander mehr bringt als Rivalitäten, Dominanzstreben und Unterwerfung. Seit 1945 haben sie sich erstaunlich gut darin eingeübt, über einstmals unüberwindliche Grenzen hinweg zusammen zu leben und zusammen zu arbeiten. Dabei haben sich drei Leitplanken für ein gedeihliches Zusammenleben immer wieder bewährt. Sie könnten ein europäischer Exportartikel werden.

1. Unterschiede sind wertvoll.

Vielfalt bedeutet Reichtum, ein farbloser Einheitsbrei ist langweilig. Wir Europäer haben es uns abgewöhnt, Grösse und Macht anzubeten. Stattdessen haben wir gelernt, Menschen und ihre Erzeugnisse aufgrund ihrer jeweiligen Eigenart, wenn nicht gar Einzigartigkeit, als solche anzunehmen und wertzuschätzen. Die blossе Tatsache ihres Daseins verdient unsere Achtung und ruft nach deren Schutz. Es geht dabei keineswegs um Toleranz im Sinne von Duldung, was, wie schon der Ur-Europäer Goethe bemerkte, letztlich auf Beleidigung hinausläuft. Vielmehr kommt es darauf an, den Andersartigen und das Andersartige anzuerkennen, d.h. in seinem Sosein von Herzen zu bejahen.

2. Gleichheit nein – Gleichberechtigung ja.

Wir Menschen sind weder als Individuen noch als Gruppen gleich, aber unabhängig von unseren Eigenschaften, unserer Macht und unserer Grösse sind wir gleichberechtigt, also mit gleichen Rechten ausgestattet. Darin drückt sich

unsere Menschenwürde aus. Die Würde eines jeden Menschen und jeder menschlichen Gemeinschaft ist ein zutiefst europäischer Grundwert. Er sollte uns heilig sein und heilig bleiben.

3. Gemeinsamkeit bei aller Verschiedenheit.

So unterschiedlich wir innerhalb Europas auch sind, gibt es dennoch unverkennbare Gemeinsamkeiten, die uns Europäer einen. Es sind unsere geschichtlichen Erfahrungen, unsere gewachsenen, engmaschigen Verflechtungen und unsere gemeinsamen, in diesem Beitrag beleuchteten Werte. Ob wir es wollen oder nicht, wir sind eine Schicksals- und eine Wertgemeinschaft. Und dazu sollten wir stehen.

Reifende politische Kultur

Europa hat es geschafft, aus den Irrungen und Wirrungen der unmenschlichen Diktaturen des vorigen Jahrhunderts zu einem demokratischen Kontinent zu werden. Das ist zweifellos eine historische Leistung, aber nur der erste Schritt auf dem Wege zu einer humanen, leistungs- und zukunftsfähigen politischen Kultur, die wir erst noch entwickeln müssen. Eine solche zeichnet sich durch die folgenden drei Merkmale aus:

1. Rege Bürgerbeteiligung

Bürger sind kein käufliches Stimmvieh sondern souveräne Individuen, die ihr Leben und ihre Welt aktiv gestalten wollen, dürfen und sollen. Dies geht nur über eine starke Partizipation möglichst vieler Bürger am Erarbeiten, Finden und Umsetzen von Entscheidungen. Die Entwicklung in Europa sollte deshalb in Richtung mehr direkte Demokratie gehen.

2. Konsequente Rechtstaatlichkeit

Der Staat ist keine Obrigkeit sondern Vertreter der Allgemeinheit und Dienstleister für alle. Behördenwillkür, Korruption, Nepotismus, Schutzgesetze für Mächtige und Privilegierte haben der Vergangenheit anzugehören. Nicht der Staat darf die Bürger sondern die Bürger haben den Staat zu kontrollieren.

3. Gewinn-Gewinn-Gewinn-Lösungen

Jede Zusammenarbeit entsteht aus gemeinsamen Interessen, bringt aber auch Interessenkonflikte mit sich. Politiker verstehen sich traditionell als Interessenvertreter und sind bestrebt, ihre eigenen Positionen gegen konkurrierende Politiker durchzusetzen. Aus pragmatischen Gründen einigen sie sich dann häufig auf einen eher dünnen Kompromiss, der manchmal zurecht als „faul“ bezeichnet wird. Wir leben in Europa auf kleinem Raum mit einer Vielzahl von Stakeholders. Lösungen und Antworten sind nur dann tragfähig, wenn sie die wichtigen Interessen aller Stakeholders befriedigen oder zumindest berücksichtigen. Der Weg dorthin ist allerdings nicht die Debatte, nicht der Widerstreit der Argumente, nicht der Schlagabtausch, sondern ein kombinierendes, integrierendes, Denkgefängnisse sprengendes Sowohl - als auch - Denken. Und dafür existieren schon heute bewährte Methoden, die wir nutzen sollten.

Was jetzt Not tut:

In diesem Jahrzehnt stehen in Europa die entscheidenden Weichenstellungen für uns, für unsere Kinder und unsere Kindeskiner an. Wenn wir dieses Zeitfenster ungenutzt verstreichen lassen, werden unsere Enkelkinder hauptberuflich Gastgeber in einem riesigen Freilichtmuseum für Touristen aus aller Welt sein. Unsere Besucher, dann zumal auch mehrheitlich die Eigentümer dieses Freilichtmuseums, werden kaum nachvollziehen können, dass von hier einstmals die Moderne ihren Ausgang genommen hat. Sie werden sich fragen, wie die Vorfahren der heutigen Gastgeber es trotz einander zerfleischender Bruderkriege geschafft hatten, praktisch die ganze Welt zu erobern und zu beherrschen. Es wird ihnen so ähnlich gehen wie uns heutigen, wenn wir die Ruinen der Athener Akropolis oder eines römischen Amphitheaters bestaunen.

Dieses Szenario muss nicht Wirklichkeit werden, wenn die Europäer beherzt in Angriff nehmen, was jetzt ansteht:

- Etablierung einer demokratisch legitimierten **Regierung für Europa** mit einem direkt gewählten, europäischen Parlament.
- **Europäische Volksentscheide**, deren Vorbereitung und Durchführung mit der heutigen Internet-Technologie kein Problem mehr darstellt.
- **Einführung des Englischen als offizielle europäische Zweitsprache** neben den jeweiligen Landessprachen – de facto bereits heute Realität, zudem für die meisten Europäer leichter als Chinesisch lernen und unumgänglich für die Wettbewerbsfähigkeit Europas in der Welt.

Vorrangige und permanente **Aufgaben** einer europäischen Regierung werden auf absehbare Zeit sein:

- **Eine kluge Einwanderungspolitik:**
Europa braucht Immigration und Integration, um seine niedrigen Geburtenraten zu kompensieren. Junge Menschen beiderlei Geschlechts, insbesondere von südlich und östlich des Mittelmeers, werden vermehrt bei uns anklopfen und um Einlass bitten. Sie sollen bei uns ein Zuhause und eine Zukunft finden und unsere Gesellschaft mit der Kultur ihrer Herkunftsländer bereichern können. Wenn sie aber bei uns sesshaft werden wollen, müssen Sie auch Europäer werden. Sie müssen die oben skizzierte Marke Europa mit ihren Werten mittragen und mit gestalten. Wie die vergangenen innereuropäischen Migrationen von Süd- nach Nordeuropa oder von der Türkei nach Mitteleuropa gezeigt haben, schafft das vielleicht erst eine zweite, in Europa geborene und aufgewachsene

Generation. Auf die Länge gesehen jedoch wird die Mentalität von Menschen durch nichts so stark geprägt wie durch die geografischen, klimatischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der Umgebung, wo sie wohnen, zur Schule gehen, arbeiten und eigene Kinder gross ziehen.

- **Bildungs- und Innovationsförderung:**
Weder autochthone noch eingewanderte Bürger bringen eine Gesellschaft weiter, wenn es ihnen an Wissen und Können mangelt. Investitionen in Bildung und Weiterbildung sichern unsere Zukunft mehr als Ausgaben für Militär und Polizei, weil erstere auch eine präventive Wirkung haben. Bildung umfasst dabei nicht nur Fachausbildung sondern auch Allgemeinbildung, Persönlichkeits- und Bewusstseinsbildung. Inzwischen pfeifen es ja die Spatzen von den Dächern, dass Innovation der entscheidende Erfolgsfaktor im globalen Wettbewerb ist. Eine europäische Regierung sollte hier bestmögliche Rahmenbedingungen schaffen und geeignete Projekte ankurbeln.
- **Währungs- und Wirtschaftsregulierung:**
Die gegenwärtige Euro-, Staatsschulden- und Bankenkrise macht die Notwendigkeit einer mit gesetzgeberischen Vollmachten ausgestatteten, europäischen Finanz- und Wirtschaftsregierung mehr als deutlich. Vielleicht muss der gegenwärtige Euro scheitern. Dann wird es einen Euro 2.0 geben, der die Fehler des vergangenen Euro zu vermeiden trachtet. Überall in der Natur und im menschlichen Leben schreitet Evolution voran mit den Schritten Versuch, teilweises Gelingen, Misslingen, verbesserter Versuch u.s.w.. Warum sollte das bei einer europäischen Währung oder bei den Institutionen Europas anders verlaufen? Wir sind lernende Individuen, arbeiten in lernenden Organisationen und leben in lernenden Gemeinschaften.
- **Vertretung europäischer Interessen und Werte in der Welt:**
Europa kann seine Produkte und Dienstleistungen gut verkaufen, wenn diese wertgeschätzt, nachgefragt und mit gutem Geld bezahlt werden. Europa geht es gut, wenn es dem Rest der Welt gut geht. Europa kann seine Werte besser leben, wenn es sich für diese auch anderswo in der Welt einsetzt, sofern diese dort gefragt sind. Konkret könnte Europa in der Weltpolitik immer wieder zwei wichtige Funktionen erfüllen: erstens zwischen Konfliktparteien neutral und überparteilich vermitteln und zweitens Fürsprecher gerade für kleine, machtlose oder arme Länder, Völker oder Menschengruppen sein, die sich gegenüber grossen, mächtigen oder reichen Nachbarn behaupten müssen.

Demokratie weiterentwickeln

Die westlichen Demokratien waren im 20. Jahrhundert ein wahrer Segen im Kontrast zu den fürchterlichen Diktaturen, die dem vergangenen Jahrhundert ebenfalls ihren Stempel aufgedrückt haben. Stösst die klassische Demokratie aber derzeit nicht an Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit? Sind Systeme mit kurzatmigen Legislaturperioden, mit Partikularinteressen vertretenden Parteien, die vor allem Geldgeber, und mit Politikern, die fast nur ihre (Wieder-)Wahl im Auge haben, in der Lage, bestmögliche Antworten zu finden und überlegene Problemlösungen zu generieren, geschweige denn durchzusetzen? Wird da nicht laues Mittelmass, wenn nicht gar populistische Übervereinfachung, geradezu vorprogrammiert?

Auch für Demokratien gilt das Naturgesetz evolutionärer Entwicklung ebenso wie für alles andere in der Welt. Haben wir Europäer hier möglicherweise einen historisch bedingten, kulturellen Vorteil? Worin bestünde eine sinnvolle Weiterentwicklung der Demokratie? Ich habe dafür den Begriff „Sophokratie“, Herrschaft der Weisheit, geprägt. Damit Weisheit regiert, muss Wissen zum Wohle aller angewendet werden. Dieses gottlob vorhandene, aber, weil multidisziplinär, weit verstreute Wissen muss systematisch gebündelt, genutzt und umgesetzt werden. Interdisziplinäre Expertengruppen, die kreative und ausgewogene Lösungsvorschläge erarbeiten, vorausschauende Zukunftsräte, denen die nachfolgenden Generationen am Herzen liegen, und regelmässige Volksabstimmungen mit gesetzgeberischer Kraft, in die sich alle Bürger einbringen können, könnten dabei produktiv zusammenwirken.

Aus Schweizer Sicht

Die Schweiz ist so etwas wie ein Bonsai-Europa. Manchmal habe ich als Schweizer das Gefühl, auf einer europäischen Insel im Herzen Europas zu leben. Vieles ist hierzulande schon lange eine Selbstverständlichkeit, wo das Rundherum-Europa noch fleissig am Üben ist. Wie weise waren die Schöpfer der Bundesverfassung von 1848, als sie dem Souveränitätsverlust der Kantone zugunsten der Eidgenossenschaft eine Stärkung der Volksrechte entgegensetzten. Die oben skizzierten Grundzüge einer Marke Europa gelten samt und sonders auch für die Schweiz. Vielleicht kann unser Mini-Europa unseren Nachbarn um uns herum helfen, noch europäischer zu werden.

Dr. Claudio Weiss, Januar 2012